

**Silke Jochims (Hrsg.):
Musiktherapie in der
Neurorehabilitation –
Internationale Konzepte,
Forschung und Praxis.**

Hippocampus Verlag, Bad
Honnef, 2005, Preis: € 39,90,
446 Seiten, ISBN 3 936817 19 7

Um es vorweg zu nehmen: Silke Jochims hat mit Ihrer Artikelsammlung „Musiktherapie in der Neurorehabilitation“ ein facettenreiches und sehr lesenswertes Fachbuch zusammengestellt, das den Schnittpunkt zwischen Neurorehabilitation und Musiktherapie beleuchtet und gleichzeitig einen fundierten Überblick zum Stand aktueller musiktherapeutischer Forschung und Praxis vermittelt. Das Buch richtet sich zwar vorrangig an Musiktherapeuten, bietet aber auch interessierten Medizinerinnen oder Klinischen Psychologen einen Einblick in die Vielfalt musiktherapeutischer Interventionen in der Rehabilitation unterschiedlicher neurologischer Störungsbilder.

Aus einer von Jochims et al. 2000 durchgeführten Evaluationsstudie erschließt sich das Dilemma der Musiktherapie, jener in Deutschland noch so jungen Disziplin: 70 % der befragten Neurorehabilitationskliniken, die bislang keine Musiktherapie einsetzen – und das sind 71 % der deutschen Fachkliniken – bekundeten Interesse, sehen allerdings keine Finanzierungsmöglichkeiten (bekanntlich ist davon nicht nur die Musiktherapie betroffen); hier sind es lediglich 9 %, die die Musiktherapie offen ablehnen, 5 % sehen sie als generell kontraindiziert an, 11 % erkennen den Wert nicht, 3 % ist die Methode an sich unbekannt, 2 % verfügen über eine unbesetzte Stelle. Hier drängt sich geradezu die Frage auf, ob dieser Zustand nicht maßgeblich hausgemacht ist, ob die Konzentration auf ein einheitliches Auftreten der Verbände, gekoppelt mit effektiver Überzeugungsarbeit anstelle des unproduktiven und für die Sache schädlichen Disputs zwischen einzelnen „Schulen der Musiktherapie“ um das „richtige“ Konzept nicht den besseren Weg darstellt. Silke Jochims transportiert hierzu eine durchaus angebrachte kritische Haltung: Ideo-

logie beeinträchtigt den Blick auf das Wesentliche – die Bedürfnisse der Patienten. Hausgemacht erscheint mir auch der von Anbeginn schwelende wissenschaftliche Diskurs zum Wirkungsnachweis: Die bislang veröffentlichten Studien sind in der Regel qualitativ und ließen die Forderung nach evidenzbasierten Behandlungsergebnissen laut werden. Aus wissenschaftlicher Sicht erlauben Einzelfallstudien zwar kaum Aussagen über Effizienz oder Nachhaltigkeit, als klinisch bedeutsam können jedoch auch mehrfach bestätigte und sauber dokumentierte Einzelfallstudien gelten. Dennoch: Das Arbeiten nach internationalen wissenschaftlichen Standards nimmt in der Musiktherapieforschung einen immer breiteren Raum ein – dies zeigt beispielsweise die Arbeit des Deutschen Zentrums für Musiktherapieforschung in Heidelberg, die, einem evidenzbasierten Wissenschaftsverständnis verpflichtet, Methodengerüste auch für Vertreter anderer wissenschaftlicher Disziplinen nachvollziehbar machen. Silke Jochims Kompendium liefert auch in dieser Hinsicht einen wertvollen Beitrag ab, denn sie hat Experten unterschiedlichster Fachrichtungen gewonnen, die die komplexen (neuronalen) Prozesse und deren Störungen verständlich darstellen und auf diese Weise dazu beitragen, Sinn, aber auch Chancen der Musiktherapie als Ergänzung klassischer neurorehabilitativer Behandlungsverfahren offen zu legen.

Das Buch gliedert sich in 2 Teile: Der erste, überschrieben mit „Grundlagen“, widmet sich zunächst einer komprimierten Darstellung neurologischer Syndrome und Krankheitsbilder, die bislang Ziel musiktherapeutischer Arbeit waren (R. Quester). K. Neumann und R. Rübmann beschäftigen sich in ihrem Abschnitt mit zentralen auditorischen Verarbeitungs- und Wahrnehmungsprozessen hirngeschädigter Erwachsener, beschreiben grundlegend das periphere wie auch zentrale Hörsystem, dessen Funktionsstörungen und die Diagnostik zentraler Hörstörungen. In seinem ausgezeichneten Beitrag „Neurokognition der Musik“ geht Stefan Kölsch auf die unterschiedlichen Dimensionen der Musikperzeption sowie der Verarbeitung musikalischer Syntax und Semantik ein. Seine Ausführungen unterstreichen, dass das menschliche Gehirn Musik und Sprache nicht als

separate Domänen betrachtet und über ein implizites musiksyntaktisches Wissen verfügt. Zum Abschluss des Grundlagenkapitels legen Kotchoubey et al. Ergebnisse ihrer Untersuchung zum Einfluss der Soundkomplexität auf kortikale Reaktionen bei schwer hirnerkrankten Patienten dar.

Das zweite Teil des Buchs ist betitelt mit „Musiktherapiekonzepte: Forschung und klinische Praxis“ und präsentiert in 20 Artikeln Ergebnisse der internationalen Musiktherapieforschung zu den Themen Bewegungsfunktion, Sensorik, Kognition, Kommunikation, Soziale Kompetenz und Emotion/Coping. Diese Kapitel sind vor allem von musiktherapeutisch-praktischer Relevanz und erlauben zugleich dem fachfremden Leser einen vertieften Einblick in die aktuellen musiktherapeutischen Konzepte. Exemplarisch seien genannt: die Arbeit mit Morbus Parkinson Patienten (R. L. Freedland et al., C. Dill-Schmölders), die Bedeutung musikalischer Kommunikation für den Verlauf der Sprachrehabilitation (S. Suzuki-Kupski, F. Baker und W. L. Magee) und zur sozialen Rehabilitation von Schädel-Hirn-Trauma- und Schlaganfallpatienten (Beiträge von B. L. Wheeler und H. Moss). Die Erforschung des emotionalen Erlebens, dessen neurobiologische Grundlagen und die Möglichkeiten der Stimmungsmodulation mit Hilfe der Musiktherapie stehen im Mittelpunkt weiterer ausgezeichnete Beiträge von H. Gündel („Auf dem Weg zu den neurobiologischen Grundlagen menschlicher Affektivität“) und der Herausgeberin S. Jochims, die sich mit dem „Handlungsdialo g im affektiven Raum“ auseinandersetzt.

Alle Beiträge unterstreichen die große Bandbreite der Einsatzmöglichkeiten und die Bedeutsamkeit musiktherapeutischer Interventionen für die Wiederherstellung geschädigter höherer Hirnleistungen. S. Jochims Buch bietet hier Unterstützung und Orientierung für die Arbeit derjenigen Musiktherapeuten, die auf dem Gebiet der neurologischen Rehabilitation tätig sind, und ist gleichzeitig eine Einladung an alle Kostenträger und Rehabilitationskliniken, sich detailliert über Einsatzmöglichkeiten und Nutzen der Musiktherapie zu informieren.

Jens-Stefan Geier, Braunschweig